

Der junge Marx in den Händen moderner Theologen

Autor(en): **Kägi, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1958)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

obliegende Arbeit beherrschen zu können: Sie erstreckte sich vom «Verkehr» über «die industriellen Betriebe in den Gemeinden» zu den «Irren-, Heil-, Straf- und Krankenanstalten der Kantone» und den «militärischen Anstalten und Fabriken des Bundes». Die «Beamten» spielen dabei keine entscheidende Rolle. Die primitivsten Kenntnisse auf all den Gebieten der beruflichen Tätigkeit im «Öffentlichen Dienst» setzen eine allgemeine Bildung voraus, die in solchem Ausmaß nur ein Intellektueller besitzen kann. Ein solcher aber ist an dieser Stelle nicht beliebt, weil man ihn in der Bewegung im Prinzip nicht haben will. Man fürchtet ihn, man traut ihm nicht; man nimmt an, daß er nur der Karriere wegen zur Bewegung kommen werde. Im «Öffentlichen Dienst» ist die Situation in dieser Beziehung nicht anders als in der Privatwirtschaft. Auch hier herrscht die «tägliche Praxis» vor. Man liebt auch da die «Theorie» nicht.

So konnte bisher der Intellektuelle in der Arbeiterbewegung in der Regel nicht Fuß fassen. Das war nicht immer so. Die Hochkonjunktur und die Vollbeschäftigung der Nachkriegszeit verlagerten das Interesse von der Politik auf die Wirtschaft. Das Gut- und das Viel-Verdienen wurde zur Richtschnur des allgemeinen Trends. Alles andere mußte dabei in den Hintergrund treten. Das hat auch die Intellektuellen entscheidend beeinflußt. In der Arbeiterbewegung ist nichts zu «verdienen». So bleiben die Intellektuellen heute bewußt von der Arbeiterschaft fern. Früher, als die Bewegung noch klein und ohne großen politischen Einfluß war, traten sie aus Idealismus zur Arbeiterschaft in Kontakt. Damals, um die Jahrhundertwende und bis zum Ersten Weltkrieg, waren es Intellektuelle, wie Steck, Gustav Müller, Otto Lang, Seidel, Charles Naine, Paul Graber und andere, die entscheidend die geistige Haltung der Arbeiterschaft in der Schweiz beeinflußt haben. Wo sind solche Intellektuelle heute zu finden? Was ist die Folge davon, daß die Intellektuellen als Sauerteig der Arbeiterbewegung fehlen? Die breite Masse der Arbeiter ist, wie die der Bürger, dem allgemeinen Konformismus verfallen, der jede unabhängige, selbständige und kritische Stellungnahme dem Geschehen, der Welt gegenüber hindert. Eine radikale Abkehr davon täte not. Ist sie noch möglich?

Die Aufgabe der Intellektuellen in der Arbeiterbewegung wäre damit umschrieben.

PAUL KÄGI

Der junge Marx in den Händen moderner Theologen

Es ist ein gutes Zeichen für die heutige Theologengeneration, daß sich in ihr viele bedeutende Köpfe finden, die bereit sind, die gesellschaftlichen Tatsachen unserer Zeit zu sehen, die im Kampfe liegenden politischen Ideo-

logien zu erkennen, auch wenn sie ihnen unsympathisch sind, und sich mit ihnen, natürlich vom Standpunkt ihrer Weltanschauung aus, auseinanderzusetzen.

Man muß allerdings immer darauf gefaßt sein, daß sich der Theologe auf einmal in eine Wolke der Offenbarung oder der Metaphysik hüllt und den Blicken der Ungläubigen himmelwärts entschwindet. Aber letztere brauchen nicht zu fürchten, daß sie diesen Vorgang zu spät bemerken und in den Auftrieb der Wolke mitgerissen werden. Die natürliche Schwerkraft hält den Erdgebundenen automatisch am Boden fest, und dort kann er ruhig warten, bis der andere, gesichert durch einen dogmatischen Fallschirm, auf den Boden der gewöhnlichen Wirklichkeit zurückkehrt und einem irdischen Gespräch wieder zugänglich wird.

Der Unterschied zwischen der früheren Theologengeneration und den heutigen sozial interessierten Theologen besteht nun darin, daß letztere viel länger am Boden bleiben, hier tüchtige Arbeit leisten und jeder ernsthaften Diskussion über die Fragen der menschlichen Gesellschaft zugänglich sind.

Wer sich an eine Pfarrergeneration erinnert, die in den Werken eines Nietzsche, wenn sie sie nicht ungelesen ablehnte, eine verabscheuungswürdige antichristliche Anmaßung und in den Schriften von Marx und Engels nur den Atheismus und den größten Materialismus sah, der weiß es zu schätzen, daß beide kulturkritischen Erscheinungen von heutigen Theologen mit großem Ernst und mit dem Willen, sie von innen heraus zu verstehen, studiert und dargestellt werden.

Es gab allerdings auch damals leuchtende Ausnahmen. Ich erwähne nur *Leonhard Ragaz*, der es wagte, als Theologieprofessor eine den Hörern aller Fakultäten zugängliche Vorlesung über Nietzsche und eine Aussprache über die soziale Frage zu halten. Ragaz ließ sich auch weder durch den Atheismus noch durch den dialektischen Materialismus davon abschrecken, in dem Gedankengut von Marx und Engels und in den Bestrebungen sozialistischer Parteien einen Kern zu suchen, der mit seinen christlichen Überzeugungen vereinbar war. Es konnte sogar passieren, daß er gegen einen Vortrag, in dem die Lehre von Karl Marx oberflächlich und geringschätzig kritisiert wurde, in der Diskussion opponierte und davor warnte, diese Geistesrichtung als erledigt abzutun.

In seiner Schrift «Von Christus zu Marx – von Marx zu Christus» (1929) grenzte Ragaz zwar seine Anschauung scharf gegen den Marxismus als Weltanschauung ab. Aber in seinem Denken hatten der christliche Glaube und das im Sozialismus steckende Streben nach Gerechtigkeit gemeinsam Platz. So konnte er sagen:

«Es ist klar, daß die Botschaft vom Reiche Gottes mehr ist als bloß Sozialismus . . . Aber das ist nur die eine Seite der Wahrheit. Die andere ist, daß im Reiche Gottes der ganze Sozialismus enthalten ist . . . In der Botschaft vom

Reiche Gottes sind die Wahrheit des Christentums und die Wahrheit des Sozialismus aufs engste verbunden.» («Von Christus zu Marx – von Marx zu Christus», S. 190–192.)

Der junge Marx,

das heißt die Entwicklung von Karl Marx bis zum Kommunistischen Manifest, war damals noch wenig bekannt, weil die meisten Schriften aus der Zeit vor 1848 teils überhaupt noch nicht bekannt, teils nur in Bruchstücken gedruckt und in schwer zugänglichen Ausgaben und Zeitschriften verstreut waren. Die zusammenhängende Veröffentlichung der Frühschriften im Jahre 1932, fast gleichzeitig durch S. Landshut und J. P. Mayer in Kröners Taschenausgabe und im dritten Band der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels, war ein Ereignis, das größte Beachtung verdient hätte. Denn das Gedankengut, das sie zutage brachte, war geeignet, die meisten Lehrmeinungen über die materialistische Geschichtsauffassung über den Haufen zu werfen, bürgerliche Theorien gleichermaßen wie sozialistische und kommunistische. Diese Wirkung trat nicht ein. Abgesehen von den Hemmungen, denen das Umlernen immer begegnet, war eben das Interesse der gesellschaftlich und politisch interessierten Menschen durch die große Wirtschaftskrise und durch den aufsteigenden Nationalsozialismus mit Beschlag belegt.

So kam es, daß erst nach dem Zweiten Weltkrieg diese «Frühschriften» recht ans Licht gezogen wurden und daß bis heute keine Einigung über ihre Bedeutung herrscht. Es ist auch kein Zufall, daß Theologen, die die Verpflichtung spürten, auch die Probleme der gesellschaftlichen Gegenwart zu studieren, jenen Anfängen der marxistischen Lehre eine besondere Aufmerksamkeit widmeten. Einerseits waren sie weder an die sozialdemokratische noch an die kommunistische Lehrmeinung von der materialistischen Geschichtsauffassung noch gar an Ansichten der bürgerlichen Gruppe des Marxismus gebunden. Andererseits spürten sie, daß man sich mit dem Marxismus, der in seiner Form zur Lehre einer Weltmacht geworden war, wohl oder übel auseinanderzusetzen muß, und daß gerade in den «Frühschriften» eine Kulturkritik steckt, die an die tiefsten Fragen der menschlichen Gesellschaft und damit auch an die tiefsten Fragen der Weltanschauung rührt.

Eine Übersicht über einige neuere Publikationen soll zeigen, wie weit diese Bemühungen um den «jungen Marx» bei protestantischen Theologen des deutschen Sprachgebiets gediehen sind.

Erich Thier

Im Jahre 1950 erschien im Verlag Gustav Kiepenheuer in Köln und Berlin eine Schrift mit dem Titel: «Karl Marx, Nationalökonomie und Philosophie. Mit einem einleitenden Kommentar über die Anthropologie des jungen Marx

nach den Pariser ökonomisch-philosophischen Manuskripten von *Erich Thier*. Es handelte sich um eine neue Ausgabe des im Rahmen der «Frühschriften» 1932 erstmals veröffentlichten Manuskriptes aus dem Jahr 1844, zu welchem Thier einleitend eine Erläuterung schrieb.

Der Hauptteil dieser Erläuterung ist nun abgedruckt in der Schrift «*Das Menschenbild des jungen Marx*», Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1957, versehen mit einer neuen Einleitung und neuen Literaturnachweisen. Den dritten Teil des ersten Kommentars, einen Versuch der systematischen Darstellung der «Anthropologie des jungen Marx», hat der Verfasser aus dem Neudruck als revisionsbedürftig ausgeschaltet. Er wird vermutlich auf dessen Fragestellung zurückkommen in dem angekündigten größeren Werk «Gestaltwandel des Marxismus». Dieser Titel allein sagt uns, in welche umfassende geistesgeschichtliche Aufgabe sich der Verfasser gestürzt hat. Denn es ist notorisch, daß die Literatur über den Marximus unübersehbar ist.

In der erwähnten Schrift über «*Das Menschenbild des jungen Marx*» untersucht Erich Thier die Auseinandersetzung des jungen Marx mit seinem geistigen Lehrmeister Hegel, vor allem seine Verarbeitung und Umwandlung von Hegels «Phänomenologie» und «Logik», und stellt die Beziehungen her, die Marx mit seinen Zeitgenossen Ludwig Feuerbach und Moses Heß verbinden. Er betont mit Recht, wie Marx in jener schwer lesbaren Schrift den Hegelschen Begriff der «Entfremdung» auf den Zustand der menschlichen Gesellschaft unter der Herrschaft des Privateigentums beziehungsweise des Kapitalismus anwendet. Im übrigen bleibt die Schrift des jungen Marx auch nach dieser Erläuterung durch Thier noch reichlich unverständlich.

Zwei weitere Stücke aus dem geplanten «Gestaltwandel des Marxismus» hat Erich Thier in den «*Marxismusstudien*» veröffentlicht, zwei Bänden von Untersuchungen verschiedener Verfasser, erschienen 1954 und 1957 bei J. C. B. Mohr in Tübingen, in der Reihe «Schriften der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien». Unter dem Titel «*Etappen der Marxinterpretation*» gibt er eine geistvolle Übersicht über die lange Reihe der Erklärungsversuche, die Marxens Gedanken von Franz Mehring bis zu Stalin zuteil geworden sind. Dabei räumt er natürlich auch dem «jungen Marx» den ihm gebührenden Platz ein. Zwischendurch überschreitet er einmal die Grenze historischer Forschung, und dann sieht man plötzlich, wieso der Theologe sich so sehr für Marxens Auffassung von der «Entfremdung des Menschen» interessiert. Auf einmal baut er diese Lehre in seine christliche Weltanschauung ein, wenn er sagt: «Was Marx von seinem Bewußtsein nicht wahrhaben wollte, ist jetzt – ihn besser verstehend, als er sich verstand – ersichtlich: Wo es um den Menschen geht, geht es zugleich um Gott. Der junge Marx muß theologisch gewürdigt werden.»

Ein zweites Kapitel über «*Marx und Proudhon*», im zweiten Band der

«Marxismusstudien», stellt die Annäherung und spätere Entfremdung zwischen diesen beiden Denkern dar.

Helmut Gollwitzer

ist wohl einigen Lesern bekannt durch sein Buch «... und führen, wohin du nicht willst», einen ergreifenden Bericht über seine russische Gefangenschaft. Er hat nun zu einer «Festschrift für Günther Dehn» (Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen, Kreis Moers, 1957) eine Abhandlung beige-steuert: «Zum Verständnis des Menschen beim jungen Marx». Auch er befaßt sich mit den sogenannten Pariser Manuskripten über Nationalökonomie und Philosophie und dringt, sozusagen instinktiv, erstaunlich tief in die Anfänge der materialistischen Geschichtsauffassung ein, indem er treffende Worte findet für den Gedankengang, der Marx vom Erlebnis des entstellten oder «entfremdeten» Menschentums zu der besonderen Würdigung des Proletariats als des Trägers einer neuen, sinnvolleren Gesellschaft führte. Die gleiche Tiefe und Energie zeigt sich auch in den kritischen Bemerkungen, mit denen Gollwitzer zum Beispiel vom Atheismus Marxens, von dessen «wissenschaftlichem Sozialismus» und von der bolschewistischen Ausgestaltung des Marxismus abrückt. Dies natürlich von seiner eigenen, christlichen Weltanschauung aus, so daß wir auch bei ihm von der geschichtlichen Analyse weg plötzlich in einen dogmatischen, auf Offenbarungsglauben beruhenden Gedankengang hinübergezogen werden, dem wir folgen oder in guten Treuen die Gefolgschaft verweigern können.

Paul Tillich,

der ungefähr gleichzeitig mit den ersten schweizerischen Religiös-Sozialen in Berlin an einer Verbindung zwischen Christentum und Sozialismus arbeitete und jetzt als Professor in den Vereinigten Staaten wirkt, hielt im Jahre 1952 in Düsseldorf einen Vortrag: «*Der Mensch im Christentum und im Marxismus*» (als Manuskript gedruckt vom Evangelischen Arbeitsausschuß Düsseldorf, 1953).

Für Tillich ist die erste Periode von Marxens Schaffen, die er mit dem Kommunistischen Manifest gegenüber den späteren Schriften abgrenzt, so wichtig, daß er sagt, wenn eine sozialistische Bewegung sich heute auf Marx berufen wolle, müsse sie sich fragen, ob nicht eine Neuorientierung aus den Quellen des ursprünglichen Marx nötig sei. Gleichzeitig stellt er den jungen Marx in den Zusammenhang «jener Bewegung, die man heute existentialistisch nennt» und die eine Rebellion gegen die Entmenschlichung des Menschen in der industriellen Gesellschaft darstelle. Andererseits glaubt er, «daß die grundlegende Abweichung des Marxismus vom Christentum die wichtigste Ursache für die tragische Entwicklung der revolutionären Bewegungen des 20. Jahrhunderts ist».

Also wird hier der junge Marx nicht nur gegenüber dem älteren Marx aufgewertet, sondern zugleich als Atheist vom Standpunkt des Christentums aus abgelehnt. Auch Tillich betrachtet den eigenartigen Begriff der «Entfremdung» des Menschen (im Zeitalter des Kapitalismus) als Grundgedanken des jungen Marx. Er vermißt aber ein positives Bild von dem aus der Entfremdung erlösten Menschen. Neben treffenden Bemerkungen über die Gedanken des jungen Marx liefert Tillich kühne Vergleiche und kritische Urteile von seiner eigenen Weltanschauung aus, die aber das Verständnis der Schriften des jungen Marx eher erschweren als erleichtern. Was hilft es uns zum Beispiel, wenn die marxistische Lehre von der Entfremdung mit dem christlichen Sündenbegriff und der Begriff der Ideologie mit den biblischen Gedanken über den Götzendienst verglichen wird? Wir können ja doch nicht den atheistischen jungen Marx aus der Bibel erklären! Auf diese Weise gewinnt man geistreiche und zum Denken anregende Schlaglichter, aber keine geschichtliche Erklärung.

Sehr interessant und kühn, aber im einzelnen auch nichts erklärend ist eine Parallele, die Tillich in einem ebenfalls in Düsseldorf im Jahre 1951 gehaltenen Vortrag «*Protestantische Vision*» (mit dem ersten Vortrag zusammen gedruckt) zieht. Da setzt er die «Entfremdung» des jungen Marx in Beziehung mit der «Zerspaltung des Menschen mit sich selbst», welche er als das Grundproblem des Kirchenvaters Augustin bezeichnet. Diese Parallele hilft dem Verfasser, den Gedanken der Entfremdung in sein eigenes Weltbild einzubauen — er empfiehlt, an das anzuknüpfen, was Augustin und Marx gemeinsam haben, nämlich an den Begriff der Entfremdung, und es «in der Tiefe zu fassen, in der der junge Marx es gesehen hat und in der Augustin es sah». Und er schließt seinen Vortrag mit dem jedenfalls für sein geistiges Niveau zeugenden Wunsch, «daß unser alter religiöser Sozialismus sich ausweitete zu einer universellen Bewegung, in der beide Kirchen und die sozialistische Idee sich vereinigen, um für das zu kämpfen, worum Augustin und Luther und Marx gekämpft haben, nämlich: den Menschen».

Arthur Rich

Der Zürcher Theologieprofessor Arthur Rich ist so sehr Theologe wie irgendeiner der Genannten, zeichnet sich aber durch umfassende wirtschaftliche Kenntnisse aus. «*Die kryptoreligiösen Motive in den Frühschriften von Karl Marx*», so lautet der Titel seiner Probestvorlesung vor der Theologischen Fakultät der Universität Zürich vom 4. Mai 1951, im Druck erschienen in der Theologischen Zeitschrift, Mai/Juni 1951. Zunächst stellt Rich einwandfrei fest, daß Marx seit seiner Beschäftigung mit Ludwig Feuerbach, der die Religion in menschliche Illusionen aufgelöst hatte, dem christlichen Glauben nie mehr nähergekommen ist. «Betrachten wir Marx auf einer Linie, die von Feuerbach zum ‚historischen Materialismus‘ führt, dann müssen wir zu-

gestehen, daß er einen Standort gewonnen hat, der völlig religionslos ist. Sogar der Atheismus als negative Religion hat für ihn jeden Sinn verloren.»

Aber Arthur Rich fährt fort: «Allein, dieser Marx ist nicht der ganze Marx. Hinter dem kühlen wissenschaftlichen Philosophen . . . steckt ein heißes, hoffnungsfreudiges Herz, das an die kommende Erlösung des Menschen glaubt.» Und für diese Ansicht bringt er treffende Belege aus den «Frühschriften». Sodann schält er drei verborgene, daher «kryptoreligiöse» Motive heraus:

1. Die Selbstentfremdung des Menschen, die auch Rich mit dem Sündenfall vergleicht.

2. Die kommunistische Gesellschaft als paradiesischer Zustand der Zukunft, in welchem der Mensch von den «fremden Mächten» befreit sein soll.

3. Die erlösende Rolle, die Marx dem Proletariat zuschreibt und die Rich, reichlich kühn, als ein den Menschen revolutionierendes Ereignis der Gnade auffaßt und damit in Beziehung mit der christlichen Gnadenlehre bringt!

Ungefähr den gleichen Gedankengang, etwas populärer gefaßt, entwickelt Arthur Rich in der Broschüre: «*Marxistische und christliche Zukunftshoffnung*» (Heft 35 der «Kirchlichen Zeitfragen», Zwingli-Verlag, Zürich 1955). Dort geht er in der Charakterisierung des eben genannten dritten Motivs noch etwas weiter und behauptet, daß in der marxistischen Eschatalogie (das heißt Glauben an einen Endzustand) «die Klasse des Proletariats genau die Stelle einnimmt, die im christlichen Erwartungsglauben Jesus Christus hat». Natürlich nicht, um beide Arten des Zukunftsglaubens zu vermischen, sondern um sie nachher voneinander zu unterscheiden. Im Gegensatz zum christlichen Glauben an die kommende Herrschaft Gottes stützt sich der marxistische Zukunftsglaube nach Richs Ansicht auf eine Verherrlichung des Menschen, speziell auf die erlösende Rolle des Proletariats, die er aber als Mythos bezeichnet.

Die aus den «Frühschriften» gewonnenen Einsichten und Eindrücke wendet Rich sodann auch an in seinem Buch: «*Christliche Existenz in der industriellen Welt*» (Zwingli-Verlag, Zürich 1957), nämlich in einem kurzen Kapitel über «positive und negative Aufhebung des Privateigentums im Denken des jungen Marx». Dabei hebt er, wiederum auf Grund genauer Zitate, hervor, daß der junge Marx in der Schrift «Nationalökonomie und Philosophie» den «rohen Kommunismus» abgelehnt hat.

Dieses Buch Richs ist aber auch sonst interessant, und zwar auch für Leute, die den theologischen Gedanken nicht ganz zu folgen vermögen. Denn es enthält eine echte Verbindung christlichen Denkens mit Einsicht in die gesellschaftlichen Probleme und verrät das persönliche Erlebnis der industriellen Arbeitswelt und die Vertrautheit mit den aktuellsten Fragen des Arbeitsverhältnisses.

Schlußfolgerung

Wenn wir diese zweifellos von sozialer Gesinnung und echtem Wahrheitswillen getragenen Untersuchungen protestantischer Theologen überblicken, so können wir uns zunächst nur darüber freuen, daß diese Kreise die Frage des Sozialismus überhaupt und das weltanschauliche Ringen des jungen Marx im besonderen so ernst nehmen. Gerade durch ihre weltanschauliche Fragestellung gelangen sie da und dort zu einem Verständnis, das jenen verschlossen ist, die in den «Frühschriften» nur eine Vorstufe zu dem von Marx selbst, von Engels, Lenin und Stalin weiter ausgebauten und zugleich vereinfachten dialektischen Materialismus sehen.

Anderseits werden die «Frühschriften» durch solche von ganz anderem weltanschaulichem Boden ausgehenden Interpretationen nicht einfacher, sondern noch komplizierter, als sie es ohnehin schon sind. Und trotz mannigfacher Erhellung einzelner Stellen bleibt das Gesamtbild des jungen Marx sowie seine Entwicklung bis zu den berühmten Sätzen im Vorwort zur «Kritik der politischen Ökonomie» dunkel und unverständlich. Die Flüge über die Jahrhunderte hinweg bis zu Augustin und zu Adam und Eva helfen dem kritischen Fußgänger wenig. Denn mit den gleichen Flügen und Sprüngen könnte man auch die Lehren Stalins, zum Beispiel dessen Erklärung des Kommunismus anläßlich der Einführung der sowjetischen Verfassung, aus der Geschichte vom Sündenfall ableiten.

Wer sich jedoch darüber ärgert, daß in den geschichtlichen Fragen um den jungen Marx Theologen eine erstaunliche Initiative entwickeln, der sollte einsehen, daß es gegen solches Malaise nur ein einziges, aber wirksames Mittel gibt: teilzunehmen an der Erforschung der geschichtlichen Wahrheit. Denn jeder von uns braucht diese so gut wie die Theologen und wie sie zu dem Zwecke, darauf seine eigene Weltanschauung aufzubauen.

MARKUS MATTMÜLLER

Christentum und Industriegesellschaft

Seitdem die Industrialisierung unsere Welt umgestaltet hat, sind immer wieder Denker hervorgetreten, welche sich mit dem Verhältnis der christlichen Botschaft zu dieser neuen Wirklichkeit befaßt haben. Wenn man ihre Werke liest, wird es einem deutlich, daß es unter ihnen zwei Typen gibt: die Missionare und die Gestalter.

Die Missionare: Sie werden von der Entkirchlichung der Arbeitermassen beeindruckt und wollen das Evangelium in den Arbeitervierteln verkündigen,